



RheumaPreis
Aktiv mit Rheuma am Arbeitsplatz

Presseunterlagen zum
10. RheumaPreis 2018

Presseunterlagen zum 10. RheumaPreis 2018

Inhalt

Pressemitteilungen

Preisträgerporträts

Die Initiative RheumaPreis

Mitglieder der Initiative RheumaPreis

Interview mit Professor Dr. med. Matthias Schneider/Düsseldorf, Mitinitiator der Initiative RheumaPreis

Hintergrundinformation: Arbeitsmarkt und entzündlich-rheumatische Erkrankungen

Antwortformular

Sofern Sie die Presseunterlagen in digitaler Form wünschen, senden Sie eine E-Mail an priester@medizinkommunikation.org.

Kontakt für Journalisten

c/o Thieme Kommunikation
Stephanie Priester
Postfach 30 11 20, 70451 Stuttgart
Tel.: 0711 8931-605, Fax: 0711 8931-167
priester@medizinkommunikation.org
www.rheumapreis.de

Kontakt RheumaPreis:
Rheumatologische Fortbildungsakademie GmbH
Wilhelmine-Gemberg-Weg 6, 10179 Berlin
Tel.: 030 24 04 84-74; Fax: 030 24 04 84-79
info@rhak.de
www.rheumaakademie.de

Pressemitteilung

RheumaPreis 2018: Preis für Menschen mit Rheuma im Beruf geht an Klinikum Schloß Winnenden, Landratsamt Böblingen und das Sport- und Gesundheitsstudio „inBalance“

Mannheim/Berlin, 21. September 2018 – Sie sind ein Vorbild für die gelungene Integration von chronisch kranken Menschen im Berufsleben: Am heutigen Freitag verlieh die Initiative RheumaPreis in Mannheim den RheumaPreis 2018 an zwei Arbeitnehmerinnen, ihre Arbeitgeber und eine Selbstständige. Damit würdigte die Initiative bereits zum 10. Mal herausragende Lösungen, die es Menschen mit entzündlich-rheumatischen Erkrankungen ermöglichen, weiter am Berufsleben teilzuhaben. Ein Grußwort bei der Verleihung sprach der parlamentarische Staatssekretär Dr. Thomas Gebhart.

„Mein Motto war und ist es, mich von Rheuma nicht unterkriegen zu lassen“, sagt die Preisträgerin Ines Brodbeck. Seit ihrem fünften Lebensjahr leidet die heute 36-Jährige aus Schönaich an rheumatoider Arthritis. Gemeinsam mit ihrem Arbeitgeber, dem Landratsamt Böblingen, schuf die Verwaltungsangestellte in der Rechenstelle des Sozialamts die Rahmenbedingungen, um trotz der Erkrankung ihren Beruf ausüben zu können. „Frau Brodbeck verfügt über mehrere Berufsausbildungen – diese Qualifikationen haben ihr den Weg in das Landratsamt geebnet“, sagt Bettina Wagner, Personalamtsleiterin des Landratsamts Böblingen. „Bereits im Vorstellungsgespräch ist sie sehr offen mit ihrer rheumatischen Erkrankung umgegangen und hat von sich aus über mögliche Folgen informiert. Diese Ehrlichkeit und die innere Einstellung von Frau Brodbeck, trotz gesundheitlicher Belastung – oder gerade deshalb – weiter leistungsbereit zu sein, haben uns sehr imponiert.“

„Die drei Preisträgerinnen und ihre Arbeitgeber haben Vorbildcharakter über ihre Branche und ihren Standort hinaus“, betonte Dr. Thomas Gebhart während der Preisverleihung. „Ich freue mich, dass die Initiative RheumaPreis bereits im zehnten Jahr die Integration chronisch kranker Menschen im Berufsleben würdigt und damit fördert.“

Der mit jeweils 3 000 Euro dotierte RheumaPreis soll zu mehr Offenheit im Umgang mit der Erkrankung ermutigen und dazu beitragen, dass ein aktives Berufsleben für Menschen mit Rheuma zur Selbstverständlichkeit wird. „Ich glaube, die größte Erkenntnis für Menschen mit Rheuma ist, dass es der beste Selbstschutz ist, offen mit der Erkrankung umzugehen“, sagte Professor Dr. med. Matthias Schneider vom Universitätsklinikum Düsseldorf und Mitinitiator des RheumaPreises im Rahmen der Preisverleihung. „Es gibt viele Beispiele, bei denen der Arbeitgeber nicht nur die gute Arbeitskraft sieht und unterstützt, weil er sie halten will, sondern den ganzen Menschen im Blick hat.“

„Die Initiative RheumaPreis will das gesamtgesellschaftliche Engagement für Menschen mit Rheuma fördern und besonders die Situation der Betroffenen am Arbeitsplatz verbessern. Arbeitgeber sollen für die Chancen sensibilisiert werden, die in der Beschäftigung von Menschen mit Rheuma liegen und deren Fähigkeiten optimal einsetzen und fördern“, betonte auch die Schirmherrin des RheumaPreises, Donata Apelt-Ihling, Vorstandsmitglied der Landesvereinigung Baden-Württembergischer Arbeitgeberverbände e.V., Stuttgart, und Gesellschafterin der Alfred Apelt GmbH in Oberkirch. „Daher nehmen wir die Initiative gerne zum Anlass, uns als Arbeitgeber noch stärker für die Belange von Menschen mit chronisch-entzündlichen Krankheiten wie Rheuma einzusetzen.“

Die Diagnose rheumatoide Arthritis zwang Preisträgerin Michaela Frank aus Winnenden im Alter von 40 Jahren, ihren Beruf nochmals völlig neu zu überdenken. Als erstmals Symptome auftraten, arbeitete die gelernte Jugend- und Heimerzieherin in der Krankenhausküche und dem Mitarbeitercasino im Klinikum Schloß Winnenden. Dies war krankheitsbedingt bald nicht mehr möglich. In einem Gespräch mit dem Personalleiter, einer Personalrätin, dem Schwerbehindertenvertreter und einer Mitarbeiterin des Integrationsfachdienstes wurden gemeinsam Ideen für innerbetriebliche Umsetzungsmöglichkeiten besprochen. „Auch über eine Umschulung zur IHK-geprüften Bürokauffrau haben wir uns damals ausgetauscht“, erzählt Frank. „Ich selbst hätte mir das mit 40 Jahren nicht mehr zugetraut – meine Vorgesetzten und das Integrationsteam aber schon!“ Heute arbeitet die 50-Jährige nach der erfolgreichen Umschulung zu 70 Prozent als Personalratssekretärin und Mitarbeiterin im Betrieblichen Eingliederungsmanagement (BEM): „Ich fühle mich am jetzigen Arbeitsplatz nicht als krank geduldet, sondern als ganz normale Mitarbeiterin – das war und ist mein Ziel! Meine chronischen Krankheiten sind ein Handicap, aber sie haben mir neue Möglichkeiten eröffnet, mich gefordert und dadurch gefördert.“ „Für uns ist jeder Mitarbeiter als Mensch wertvoll, insbesondere natürlich auch vor dem Hintergrund einer guten Mitarbeiterbindung und -förderung. Wir bemühen uns soweit möglich, unsere Mitarbeiter in ihrer individuellen Situation zu unterstützen, besonders dann, wenn Sie mit chronischen Erkrankungen zu kämpfen haben – Frau Frank hat es uns durch ihre nicht selbstverständliche und beeindruckende Flexibilität und Offenheit sehr erleichtert, gemeinsam eine gute Lösung zu finden“, sagt Christian Graziosa, Personaldirektor des Klinikums Schloß Winnenden.

Bewegung und Sport haben schon immer das Leben von Preisträgerin Anja Karlstetter aus Tornesch bestimmt. Mit 40 Jahren erkrankte sie an einer mikroskopischen Polyangiitis. „Als die Ärzte mir in der Klinik dann mitteilten, dass ich aufgrund der Erkrankung meinen Sport und damit auch meinen Beruf an den Nagel hängen könnte, war das ein Schock.“ Eine nahestehende Kollegin, mit der Karlstetter schon lange der Traum einer Selbstständigkeit verband, besuchte sie in dieser schwierigen Zeit regelmäßig im Krankenhaus. Sie versprach, gemeinsam mit ihr diesen Traum zu realisieren. „In dieser sehr verzweifelten Lage haben mir die Vorstellung eines gemeinsamen Fitnessstudios und die große Liebe meiner Familie die Kraft gegeben, wieder auf die Beine zu kommen“, sagt Karlstetter. Auch ihre behandelnde Rheumatologin hatte sie darin bestärkt, den Schritt in die Selbstständigkeit zu wagen. „Diesen September feiert unser Studio ‚inBalance‘ zehnjähriges Jubiläum – und in den letzten Jahren fiel ich zum Glück auch kaum mehr aus. Ich

unterrichte inzwischen wieder fast alles und bin sehr dankbar dafür.“ Das Studio wurde von den beiden Betreiberinnen bewusst gesundheitsorientiert ausgerichtet und ist heute eine Anlaufstelle für Menschen mit rheumatischen Erkrankungen. „Die schwere Erkrankung hat mir die Chance gegeben, mir meinen Lebenstraum zu erfüllen“, resümiert Karlstetter.

Bei Abdruck Beleg erbeten.

Über den RheumaPreis:

Mit dem RheumaPreis werden Personen mit Rheuma und Unternehmen beziehungsweise Bildungsstätten öffentlich gewürdigt, die gemeinsam partnerschaftliche Lösungen für eine langfristige berufliche Einbindung gefunden haben – ob für die Karriere oder bei den ersten beruflichen Schritten wie einer Ausbildung oder einem Studium. Die ausgezeichneten Lösungen haben bundesweit Vorbildcharakter. So will die Initiative RheumaPreis zu einem Wandel der öffentlichen Wahrnehmung beitragen. Darüber hinaus fordert sie in einem Call-to-Action Entscheider aus Politik, Wirtschaft und Gesundheitswesen auf, die berufliche Situation von Menschen mit chronisch-entzündlichem Rheuma zu verbessern. Der RheumaPreis wird gemeinsam an den Arbeitnehmer/Studierenden und den Arbeitgeber/die Bildungsstätte oder den Selbständigen verliehen. Eine unabhängige Jury aus Medizinern, Rheumatologischen Fachassistenten, Experten für die berufliche Integration Erkrankter, Arbeitsmedizinern und Patientenvertretern bewertet die Einsendungen.

Mehr Informationen finden Interessierte unter www.rheumapreis.de. Der RheumaPreis wird von den Firmen AbbVie, Lilly und Novartis unterstützt.

Kontakt für Journalisten

c/o Thieme Kommunikation

Stephanie Priester

Postfach 30 11 20, 70451 Stuttgart

Tel.: 0711 8931-605, Fax: 0711 8931-167

priester@medizinkommunikation.org

www.rheumapreis.de

Pressemitteilung

10. RheumaPreis – Ausschreibung bis 15. Juli verlängert Lösungen für Menschen mit Rheuma im Beruf

Mannheim/Berlin, September 2018 – Rund zwei Prozent der Berufstätigen mit Rheuma geben im ersten Krankheitsjahr ihren Arbeitsplatz auf, spätestens drei Jahre nach der Diagnose sind es 20 Prozent der Betroffenen. Die Initiative RheumaPreis fördert Ideen von und für Menschen mit Rheuma, die deren Arbeitsalltag ermöglichen. Der RheumaPreis 2018 zeichnet zum zehnten Mal kreative Lösungen für die berufliche Integration von Menschen mit entzündlich-rheumatischen Erkrankungen aus. Berufstätige und Menschen in der beruflichen Ausbildung mit Rheuma konnten sich bis zum 15. Juli 2018 für den Preis bewerben. Auch Arbeitgeber durften in diesem Jahr erstmalig Projekte einreichen, mit denen sie den Berufsalltag von Arbeitnehmern mit Rheuma verbessern.

Die Initiative RheumaPreis will Menschen mit entzündlich-rheumatischen Erkrankungen in Deutschland, ihre Arbeitgeber, Vorgesetzten und Kollegen zu mehr Offenheit im Umgang mit der Erkrankung ermutigen und über Rheuma am Arbeitsplatz aufklären. „Ich glaube, die größte Erkenntnis für Menschen mit Rheuma ist, dass es der beste Selbstschutz ist, offen mit der Erkrankung umzugehen“, sagt Professor Dr. med. Matthias Schneider vom Universitätsklinikum Düsseldorf und Mitinitiator des RheumaPreises. „Es gibt viele Beispiele, bei denen der Arbeitgeber nicht nur die gute Arbeitskraft sieht und unterstützt, weil er sie halten will, sondern den ganzen Menschen im Blick hat.“ Arbeitgeber sollen für die Chancen sensibilisiert werden, die in der Beschäftigung von Menschen mit Rheuma liegen und deren Fähigkeiten optimal einsetzen und fördern. Darüber hinaus fordert die Initiative RheumaPreis Entscheider aus Politik, Wirtschaft und Gesundheitswesen auf, sich für eine Verbesserung der beruflichen Chancen von Betroffenen zu engagieren.

„Mitleid ist im Umgang mit chronisch Erkrankten der völlig falsche Weg“, sagt Udo Lücke, Rheumapreisträger 2017. Gegenüber dem Arbeitgeber hat der Referent für Zahlungsverkehr bei der GLS Bank in Bochum nie einen Hehl aus der Krankheit gemacht. Im Gegenteil: „Als ich mich vor drei Jahren noch einmal beruflich neu orientieren wollte, war für mich relativ klar, meine Rheumakerkrankung nicht verheimlichen zu wollen.“ Mit dieser Offenheit schuf der 59-Jährige ein Klima der Normalität, was sein Arbeitgeber stets begrüßte und förderte. Er fand bei der GLS Bank nicht nur Verständnis und Unterstützung, sondern auch einen bedarfsgerechten Arbeitsplatz, der ihm die Arbeit körperlich erleichtert. Für seine lebensbejahende Einstellung erhielt Udo Lücke den RheumaPreis im vergangenen Jahr.

Die Initiative RheumaPreis wurde im Jahr 2009 gegründet. In diesem Jahr zeichnet sie schon zum zehnten Mal Arbeitnehmer und ihre Arbeitgeber aus, die gemeinsam Lösungen für eine Berufstätigkeit mit Rheuma gefunden haben. Eine unabhängige Jury aus Medizinern, Patientenvertretern, Experten für die berufliche Eingliederung Erkrankter und Arbeitsmedizinern prüft und bewertet die eingehenden Bewerbungen. Die Auszeichnung wird gemeinsam an den Arbeitnehmer und den Arbeitgeber vergeben. Das Preisgeld in Höhe von 3 000 Euro geht an den



Arbeitnehmer. Bewerben kann sich jeder, der an entzündlichem Rheuma erkrankt ist. Ob allein oder im Team, als Angestellter, selbstständig oder in Ausbildung – jeder ist zur Bewerbung eingeladen. Bewerbungen können per Post oder online eingereicht werden.

Weitere Informationen zu den Ideen, die hinter der Gründung des RheumaPreises standen, finden Sie im Interview mit Professor Dr. med. Matthias Schneider vom Universitätsklinikum Düsseldorf, das der Pressemappe beiliegt. Professor Schneider ist Mitinitiator des RheumaPreises.

Bei Abdruck Beleg erbeten.

Kontakt für Journalisten

c/o Thieme Kommunikation

Stephanie Priester

Postfach 30 11 20, 70451 Stuttgart

Tel.: 0711 8931-605, Fax: 0711 8931-167

priester@medizinkommunikation.org

www.rheumapreis.de

Michaela Frank: „Ich fühle mich nicht als krank geduldet, sondern als ganz normale Mitarbeiterin – das war und ist mein Ziel.“

Als bei Michaela Frank im Jahr 2008 erstmals Symptome auftraten, arbeitete die gelernte Jugend- und Heimerzieherin in der Krankenhausküche und dem Mitarbeitercasino im Klinikum Schloß Winnenden. „Ich habe gerne im dortigen Team gearbeitet und war froh, als Alleinerziehende diesen Arbeitsplatz gefunden zu haben“, erinnert sich die heute 50-Jährige aus Winnenden bei Stuttgart in Baden-Württemberg. „Meine Finger und Hände fingen an zu schmerzen, die Feinmotorik und die Kraft ließen nach, sodass ich beispielsweise keine einzelnen Münzen mehr aus den Kassenfächern herausnehmen konnte. Auch das Ausgeben von Essen bereitete mir Probleme.“ Hinzu kamen eine Konzentrationsschwäche, eine permanente Müdigkeit und starke Schmerzen im ganzen Körper.

„Als die Symptome angefangen haben, wollte ich das zunächst gar nicht wahrhaben. Ich dachte, dies wären nur vorübergehende Erscheinungen – bis ich eines Abends beim Spielen mit meiner Familie nicht einmal mehr die Karten in der Hand halten konnte. Am nächsten Tag habe ich ein Krankenhaus aufgesucht, da stand zum ersten Mal die Diagnose Rheuma im Raum. Ich bekam Cortison, was sofort geholfen hat.“ Auf der Arbeit informierte Frank ihre damaligen Kollegen ganz offen über die noch nicht gesicherte Diagnose. Diese reagierten mit Verständnis und entlasteten Michaela Frank, wo es ging.



Die endgültige Diagnose rheumatoide Arthritis wurde dann im darauffolgenden Jahr in der Universitätsklinik in Tübingen gestellt. „Ich bin damals erst mal in ein Loch gefallen, weil ich nicht wusste, wie es mit mir, meinen drei Kindern und dem Arbeitsplatz weitergehen sollte. Zudem hatte ich teilweise Nebenwirkungen von den Medikamenten und dachte, ich müsste diese lebenslang nehmen“, erzählt Frank. Den Wendepunkt brachte ein Reha-Aufenthalt in einer Rheumaklinik. „Dort habe ich andere Rheumapatienten kennengelernt, denen es auch mit Rheuma eigentlich ganz gut ging. An diesen wollte ich mich orientieren.“ Unterstützung kam auch durch den Rheumatologen Dr. med. Florian Haas aus Tübingen, der Frank bis heute betreut. „Für seine medizinische und auch menschliche Kompetenz bin ich wirklich dankbar.“



Klinikum Schloß Winnenden

Durch die Reha-Maßnahme wurden die krankheitsbedingten Einschränkungen von Michaela Frank benannt und bestätigt. Nach ihrer Rückkehr fand daher ein Gespräch mit dem damaligen Personalleiter, einer Personalrätin, dem Schwerbehindertenvertreter und einer Mitarbeiterin des Integrationsfachdienstes statt. In diesem wurden verschiedene Ideen und innerbetriebliche Umsetzungsmöglichkeiten besprochen. Alle Beteiligten überlegten gemeinsam, was der Arbeitgeber, aber auch Michaela Frank selbst dafür tun könnte, damit sie weiter im Unternehmen arbeiten könne. „Auch über eine Umschulung zur IHK-geprüften Bürokauffrau haben

wir damals gesprochen“, erzählt Frank. „Ich selbst hätte mir das mit 40 Jahren nicht mehr zugetraut – meine Vorgesetzten und das Integrationsteam aber schon!“ Also nutzte sie die Möglichkeit zur Umschulung und bestand die Prüfung im Januar 2014. Anschließend konnte sie als Stationssekretärin auf einer geschlossenen psychiatrischen Abteilung im Klinikum Schloß Winnenden weiterarbeiten. „Auch dort bin ich offen mit meinen Einschränkungen durch meine Erkrankung umgegangen, die aber kaum ersichtlich waren“, so Frank.

Eine weitere Erkrankung von Michaela Frank führte dann erneut zu einem internen Stellenwechsel. Seitdem arbeitet Frank zu 70 Prozent als Personalratssekretärin und Mitarbeiterin im Betrieblichen Eingliederungsmanagement (BEM). „Ich brauche nichts Schweres heben, schieben oder tragen. Meine Feinmotorik beschränkt sich auf den PC und die Aufgaben im Sekretariat kann ich fast ohne Einschränkungen erledigen. Ich bin voll einsetzbar und habe auch für mich neue Tätigkeiten entdeckt, die mir Spaß machen“, fasst Frank zusammen. „Ich fühle mich am jetzigen Arbeitsplatz nicht als krank geduldet, sondern als ganz normale Mitarbeiterin – das war und ist mein Ziel! Meine chronischen Krankheiten sind ein Handicap, aber sie haben mir neue Möglichkeiten eröffnet, mich gefordert und dadurch gefördert.“ „Für uns ist jeder Mitarbeiter als Mensch wertvoll, insbesondere natürlich auch vor dem Hintergrund einer guten Mitarbeiterbindung und -förderung. Wir bemühen uns soweit möglich, unsere Mitarbeiter in ihrer individuellen Situation zu unterstützen, besonders dann, wenn Sie mit chronischen Erkrankungen zu kämpfen haben – Frau Frank hat es uns durch ihre nicht selbstverständliche und beeindruckende Flexibilität und Offenheit sehr erleichtert, gemeinsam eine gute Lösung zu finden“, sagt Christian Graziosa, Personaldirektor des Klinikums Schloß Winnenden.“

„Ich habe mich für den RheumaPreis beworben, weil mir bewusst ist, dass es in meinem Fall wirklich sehr gut gelaufen ist und noch läuft, was keinesfalls selbstverständlich ist. Dafür bin ich sehr dankbar – meinem Arbeitgeber gegenüber und allen, die mir in den schwierigen Zeiten geholfen haben“, betont Frank. „Ich hoffe, mein Weg macht anderen Menschen Mut, offener mit Rheuma umzugehen, aber auch eigenverantwortlich zu denken und zu handeln – also offen für andere Bereiche zu sein und sich auf Fortbildungen einzulassen.“ Bei Michaela Frank steht als nächstes Ziel die Weiterbildung zur Fachwirtin im Gesundheits- und Sozialwesen an. „Danach wäre eine Vollzeitstelle die nächste Herausforderung, der ich mich gerne stellen würde.“ Privat freut sie sich darüber, dass sie gesundheitlich in der Lage ist, auf ihre Enkelkinder aufzupassen.

Ines Brodbeck: „Mein Motto war und ist es, mich von Rheuma nicht unterkriegen zu lassen.“

Bereits im Alter von fünf Jahren wurde bei Ines Brodbeck rheumatoide Arthritis diagnostiziert. „Damals war der Wissensstand noch, dass Sport bei Rheuma nicht gut sei. Ich konnte daher nicht wie andere Gleichaltrige auf Bäume klettern oder herumturnen oder in einen Sportverein gehen. Vom Schulsport wurde ich befreit, womit ich schnell eine Sonderrolle innerhalb der Klasse innehatte“, erinnert sich die heute 36-Jährige aus Schönaich bei Böblingen in Baden-Württemberg. Zum Glück habe sie damals auch Freunde außerhalb der Schule gehabt und ihre Geschwister, mit denen sie ihre Freizeit verbrachte. „Meine jüngeren Geschwister kannten mich nur mit meiner Erkrankung. Für sie war es völlig normal, dass ich manche Dinge tun konnte und andere nicht – das hat mir gutgetan“, erzählt Brodbeck. Auch auf den Aufenthalt in der Kinderklinik in Garmisch-Patenkirchen, wo sie alle sechs Monate zur Behandlung war, hat sie sich immer sehr gefreut: „Da war ich nur eine von vielen mit der Krankheit. Dort sind viele Freundschaften entstanden.“



Als die Berufswahl anstand, entschied sich Ines Brodbeck nach einer Arbeitserprobung des Berufsbildungswerks für eine Ausbildung zur Mediengestalterin für Print- und Digitalmedien in einer Werbeagentur. „Mir war früh bewusst, dass ich keinen körperlich anstrengenden Beruf wählen, lernen und ausüben kann. Deshalb habe ich mich für einen Beruf im Büro entschieden“, sagt Brodbeck. Medikamentös war sie gut eingestellt, ging zwei Mal die Woche zur Krankengymnastik, sodass einer Ausbildung nichts im Weg stand. „Ich bin bei Bewerbungen immer offen mit meiner Erkrankung umgegangen. Damals hatte ich das Glück, dass mein damaliger Chef auch an einer chronischen Erkrankung litt und mir daher viel Verständnis entgegenbrachte.“

Über die Arbeit in der Werbeagentur kam Ines Brodbeck auch in Kontakt mit kaufmännischen Aufgaben: „Damals habe ich mir gedacht, dass kaufmännisches Wissen immer eine gute Basis sei und es kaufmännische Berufe in vielen Varianten gebe. Falls ich doch mal nicht mehr Vollzeit arbeiten könnte, würde ich da noch eher eine Stelle finden als in meinem aktuellen Beruf der Mediengestalterin in der Werbebranche – wo immer ein hoher Termindruck herrscht und Arbeitszeiten nicht gut planbar sind.“ Ines Brodbeck bewarb sich daher um eine weitere Ausbildung im kaufmännischen Bereich, machte erfolgreich eine Ausbildung zur Automobilkauffrau und arbeitete im Anschluss als Verkaufsberaterin im Innendienst. Als der Vertrag auslief, standen drei Operationen, unter anderem am Sprunggelenk, an. „Zu der Zeit habe ich mich erst einmal darauf und auf die anschließende Rehabilitation konzentriert, bevor ich mich wieder beworben habe“, sagt Brodbeck. Durch ihren offenen Umgang mit der Erkrankung konnte sie in den Bewerbungsgesprächen Lücken in ihrem Lebenslauf, die durch Operationen oder Klinikaufenthalte entstanden waren, gut erklären.

Nach einer Station bei der Bundesagentur für Arbeit in Stuttgart arbeitet Ines Brodbeck seit Juni 2013 beim Landratsamt Böblingen, zunächst in der KFZ-Zulassungsstelle und seit Februar 2017 beim

Sozialamt als Verwaltungsangestellte in der Rechenstelle. „Frau Brodbeck verfügt über mehrere Berufsausbildungen – diese Qualifikationen haben ihr den Weg in das Landratsamt geebnet“, sagt Bettina Wagner, Amtsleiterin Personal des Landratsamtes Böblingen. „Bereits im Vorstellungsgespräch ist sie sehr offen mit ihrer rheumatischen Erkrankung umgegangen und hat von sich aus über mögliche Folgen informiert. Diese Ehrlichkeit und die innere Einstellung von Frau Brodbeck, trotz gesundheitlicher Belastung – oder gerade deshalb – weiter leistungsbereit zu sein, haben uns sehr imponiert.“



An ihrem jetzigen Arbeitsplatz schätzt Ines Brodbeck den guten Rückhalt durch die Kolleginnen und Kollegen. „Ich kann und spreche auch jetzt offen über meine Erkrankung und erkläre sie gerne genauer, wenn sich jemand dafür interessiert – denn meine Erkrankung sieht man mir ja auf den ersten Blick nicht an“, sagt Brodbeck. „Meine Kollegen nehmen mir Arbeiten mit schweren Lasten ab und vertreten mich an schlechten Tagen. Sie haben Verständnis dafür, dass ich krankheitsbedingt dann auch mal später zur Arbeit komme oder früher gehe, weil ich eine Erholungsphase brauche.“ Diese Unterstützung und die flexiblen Arbeitszeiten sind es, die es Brodbeck ermöglichen, weiter berufstätig zu sein. „Ich bin sehr froh, diesen Arbeitgeber und diese Kollegen gefunden zu haben!“ Neben einem orthopädischen Bürostuhl und einem höhenverstellbaren Schreibtisch zählen auch ein Tiefgaragen-Parkplatz mit direktem Zugang zum Fahrstuhl zu den Bedingungen, die den Arbeitsalltag von Ines Brodbeck verbessern und die sie gemeinsam mit ihrem Arbeitgeber besprochen hatte. „Wesentlich war auch der Wechsel vom Schalterbereich in ein Backoffice. Da mein Körper aufgrund der Rheumamedikamente anfälliger für Infekte ist, birgt Kundenkontakt leider Ansteckungsgefahr für Erkältungen. Im Büro reduziert sich das“, erzählt Brodbeck. „Ich bin froh, wenn ich noch viele Jahre im Landratsamt so weiterarbeiten kann und darf!“

„Mein Motto war und ist es, mich von Rheuma nicht unterkriegen zu lassen“, sagt Ines Brodbeck. „Gerne möchte ich anderen Rheumatikern zeigen, dass man auch mit dieser Krankheit einen Beruf ausüben und dabei Freude haben kann.“ Daher engagiert sich Brodbeck auch in der Schwerbehindertenvertretung des Landratsamtes und ist seit zwölf Jahren in der Deutschen Rheuma-Liga Baden-Württemberg aktiv, derzeit als stellvertretende Landesjugendsprecherin. „Der Austausch mit anderen Betroffenen hat mir immer viel Kraft gegeben. Heute ist es mir wichtig, so auch anderen zu helfen, indem ich Fragen beantworte oder jungen Menschen zeige: Klar ist die Diagnose blöd, aber man kann doch viel damit machen!“

Anja Karlstetter: „Die schwere Erkrankung hat mir die Chance gegeben, mir meinen Lebenstraum zu erfüllen.“

Bewegung und Sport haben schon immer das Leben von Anja Karlstetter bestimmt. So arbeitete sie seit der Geburt ihres Sohnes im Jahr 1990 als Trainerin im Sportverein ihres Wohnortes. „Ich habe dort verschiedene Stunden unterrichtet, ob Powertraining oder Leichtathletik, ob für Senioren oder Kinder. Nie hatte ich größere gesundheitliche Probleme, ich war immer voller Energie“, erinnert sich Anja Karlstetter.

Dies änderte sich schlagartig im Jahr 2006. „Ich befand mich gerade im Training für meinen zweiten Marathon, als mein Körper anfang zu schmerzen. Von Tag zu Tag ging es mir schlechter, sodass ich mich sogar während meiner Sportstunden hinsetzen und im Sitzen weiter unterrichten musste“, erzählt die heute 53-Jährige aus Tornesch im Kreis Pinneberg in Schleswig-Holstein. Für die damals 40-Jährige begann eine längere Odyssee von Arzt zu Arzt. „Mein Körper hatte inzwischen so abgebaut, dass ich nicht mehr gehen konnte, die Entzündungswerte waren extrem hoch.“ Aufgrund der starken Verschlechterung überwies die behandelnde Rheumatologin, Dr. Susanne Nolof, ihre Patientin Anja Karlstetter umgehend in die Klinik nach Bad Bramstedt.



„Das war der Wendepunkt“, so Karlstetter. Die Ärzte diagnostizierten eine mikroskopische Polyangiitis. „Nach vielen Monaten gab es endlich eine Diagnose – allein endlich eine Diagnose zu haben, tat unendlich gut.“ Bei dieser Form der Vaskulitis entzündeten sich durch autoimmunologische Prozesse Blutgefäße im Körper. „Im September 2006 bekam ich die erste Cyclophosphamid-Infusion, sechs weitere folgten“, erzählt sie weiter. „Ich nahm durch die hohe Gabe von Cortison sehr zu und litt auch unter starker Übelkeit – aber die Therapie zeigte ihre Wirkung.“

Der damalige Arbeitgeber äußerte sich seinerzeit nicht zur Erkrankung. „Die Zeit im Krankenhaus fiel in die unterrichtsfreien großen Ferien, und als sich alles verlängerte, wurden Vertretungen eingesetzt. Eine richtige Reaktion auf meine Erkrankung gab es leider nie“, erinnert Karlstetter sich. „Als die Ärzte mir in der Klinik dann mitteilten, dass ich aufgrund der Erkrankung meinen Sport und damit auch meinen Beruf an den Nagel hängen könnte, war das ein zusätzlicher Schock.“ Eine ihr nahestehende Kollegin, mit der Karlstetter schon lange der Traum einer Selbstständigkeit verband, besuchte sie in dieser schwierigen Zeit regelmäßig im Krankenhaus. Sie versprach ihr, gemeinsam diesen Traum zu realisieren, „wenn sie da wieder raus wäre.“ – „In dieser sehr verzweifelten Lage hat mir die Vorstellung eines gemeinsamen Fitnessstudios und die große Liebe meiner Familie die Kraft gegeben, wieder auf die Beine zu kommen“, sagt Karlstetter.

Noch während der Infusionstherapie schauten sich die beiden Kolleginnen nach geeigneten Räumlichkeiten für ein Sportstudio um und wurden Anfang 2008 fündig. „Ich hatte durch die Cortisontherapie zwölf Kilogramm zugenommen und war dadurch natürlich auch äußerlich sehr verändert – viele haben mich damals für verrückt erklärt, diesen Schritt zu wagen“, erinnert sich

Karlstetter. Rückhalt kam von der Familie und der Rheumatologin Dr. Nolof, die ihre Patientin ermutigte, sich ihren Lebenstraum zu erfüllen.



Am 5. September 2008 eröffnete Karlstetter mit ihrer Kollegin ein eigenes Fitness- und Gesundheitsstudio für Frauen, zunächst als Franchisenehmer. „Wir haben uns damals dazu entschieden, das Studio gemeinsam zu betreiben, da ich auch jederzeit mal ausfallen kann – das haben wir auch ganz offen dem Franchisegeber gegenüber erwähnt.“ Nach fünf erfolgreichen Jahren

Franchise machten sich die beiden dann komplett selbstständig und unabhängig, mit nachhaltigem Erfolg. „Diesen September feiert unser Studio ‚inBalance‘ zehnjähriges Jubiläum, was vorher viele nicht für möglich gehalten haben. Und in den letzten Jahren falle ich zum Glück auch kaum mehr aus. Ich unterrichte inzwischen wieder fast alles und bin sehr dankbar dafür“, erzählt Karlstetter. „Ich habe diese Entscheidung keinen einzigen Tag bereut.“

„Die schwere Erkrankung hat mir die Chance gegeben, mir meinen Lebenstraum zu erfüllen. Es war ein sehr steiniger Weg, aber ich bin unendlich dankbar dafür, dass es geklappt hat. Was ich daraus gelernt habe, ist, dass so eine signifikante Veränderung im Leben eine große Chance zum Umdenken sein kann, wenn man mit festem Willen an sich glaubt und seine Ziele im Auge behält“, fasst Karlstetter zusammen. „Ich möchte noch so lange wie möglich in meinem Studio arbeiten und weiterhin so glücklich damit sein, anderen helfen zu können.“ Ausgehend von ihrer Erkrankung und der Erkenntnis, was Menschen mit ähnlichen Erkrankungen helfen kann, hatte sich Karlstetter dafür eingesetzt, das eigene Studio gesundheitsorientiert auszurichten. So gibt es nur gelenkschonende, hydraulische Geräte ohne Gewichte, abgestimmte Gesundheitskurse und zusätzlich Ernährungscoaching. Da sie selbst durch ihre langjährige Cortisontherapie Osteoporose bekam, bietet das Studio außerdem seit einigen Jahren ein Training auf der Vibrationsplatte an, eine durch Studien bestätigte Präventions- und Aufbaumaßnahme bei Osteoporose. „Inzwischen ist unser Studio unter anderem auch ein Anlaufpunkt für Menschen mit rheumatischen Erkrankungen geworden. Es macht mir so viel Spaß, Ihnen zu zeigen, was auch mit Rheuma noch alles geht. Durch meine Erkrankung und den Umgang damit, bin ich für viele ein authentisches Vorbild, was mich sehr freut.“

Die Initiative RheumaPreis

Förderung beruflicher Eingliederung

Prämiert werden Projekte und Konzepte, die es Menschen mit Rheuma ermöglicht haben, berufstätig zu sein.

Der RheumaPreis für ausgezeichnetes partnerschaftliches Engagement

Öffentlich gewürdigt werden Personen und Unternehmen mit Vorbildcharakter. Der RheumaPreis für partnerschaftliche Lösungen wird gemeinsam an den Arbeitnehmer und den Arbeitgeber verliehen. Diese Beispiele werden einer größeren Öffentlichkeit bekannt gemacht, um anderen Menschen mit Rheuma und ihren Arbeitgebern Mut zu machen und ihnen Anregungen zu geben.

Da wir der Vielfalt rheumatischer Erkrankungen und auch der Lösungsansätze Rechnung tragen wollen, kann der Preis mehrfach vergeben werden.

Eine unabhängige Jury aus Medizinern, Experten für die berufliche Integration Erkrankter, Arbeitsmedizinern und Patientenvertretern bewertet die Einsendungen.

Den Preisträgern werden ein symbolischer Preis und ein Preisgeld in Höhe von 3 000 EUR pro Person beziehungsweise Team verliehen.

Die Jury orientiert sich an folgenden Bewertungskriterien:

- erreichte Verbesserung / erreichtes Ziel (Vollbeschäftigung, Teilzeit, Umschulung), gegebenenfalls abhängig vom Grad der Behinderung
- Nachhaltigkeit der Verbesserung
- Zufriedenheit mit der erreichten beruflichen Situation
- Originalität und Kreativität der Umsetzung
- Grad des Engagements der Unterstützer im Unternehmen
- Beispielcharakter und Übertragbarkeit
- Akzeptanz im Unternehmen
- partnerschaftliche Zusammenarbeit

Förderer der Auszeichnung

Das Preisgeld wird vom Gesundheitsunternehmen AbbVie mit deutschem Hauptsitz in Wiesbaden gestiftet, das unter anderem seit Jahren auf dem Gebiet entzündlich-rheumatischer Erkrankungen forscht. Darüber hinaus engagiert sich AbbVie darum, die Aufklärung der Patienten und der breiten Öffentlichkeit über das Krankheitsbild Rheuma zu verbessern. Deshalb initiiert und fördert das Unternehmen Projekte, die sich für mehr Verständnis für die Krankheit sowie für Menschen mit Rheuma und deren Bedürfnisse einsetzen. AbbVie ist Mitinitiator der Auszeichnung RheumaPreis



und unterstützt das Projekt inhaltlich wie finanziell. An der Auswahl der Preisträger ist AbbVie nicht beteiligt.

Schirmherrschaft

Schirmherrin des RheumaPreises 2018 ist Diplom-Betriebswirtin Donata Apelt-Ihling, Vorstandsmitglied der Landesvereinigung Baden-Württembergischer Arbeitgeberverbände e.V. Textilunternehmerin Donata Apelt-Ihling ist Gesellschafterin der Alfred Apelt GmbH in Oberkirch und Vizepräsidentin Südwesttextil e.V., Stuttgart.

Mitglieder der Initiative RheumaPreis



AbbVie Deutschland GmbH & Co. KG
www.abbvie.de



Regionale Kooperative
Rheumazentren

Arbeitsgemeinschaft Regionaler Kooperativer Rheumazentren (AGRZ) in der
Deutschen Gesellschaft für Rheumatologie (DGRh)
www.dgrh.de/Start/DGRh/Geschäftsstelle/AG-Regionale-Kooperative-Rheumazentren.html



BERUFSVERBAND
DEUTSCHER
RHEUMATOLOGEN e.V.

Berufsverband Deutscher Rheumatologen e.V. (BDRh)
www.bdrh.de



Bundesarbeitsgemeinschaft der Integrationsämter und
Hauptfürsorgestellen (BIH)
www.integrationsaemter.de



Deutsche Kinderrheuma-Stiftung
www.kinder-rheumastiftung.de



Deutsche Rheuma-Liga Bundesverband e.V.
www.rheuma-liga.de

DVMB

Das Netzwerk zur Selbsthilfe
Deutsche Vereinigung Morbus Bechterew e.V.
Bundesverband

Deutsche Vereinigung Morbus Bechterew (DVMB) e.V.
www.bechterew.de

PHYSIO DEUTSCHLAND

Deutscher Verband für
Physiotherapie (ZVK) e.V.

Deutscher Verband für Physiotherapie (ZVK) e.V.
www.physio-deutschland.de



Fachverband
Rheumatologische
Fachassistenz e.V.

Fachverband Rheumatologische Fachassistenz e.V.
www.forum-rheumanum.de

Lilly

Lilly Deutschland GmbH
www.lilly-pharma.de

LUPUS 
Erythematodes
Selbsthilfegemeinschaft e.V.

Lupus Erythematodes Selbsthilfegemeinschaft e.V.
www.lupus-rheumanet.net; www.lupus-rheumanet.org

 **NOVARTIS**

Novartis Pharma GmbH
www.novartis.de

VDBW

Verband Deutscher Betriebs- und Werksärzte (VDBW) e.V.
www.vdbw.de

Interview mit Professor Dr. med. Matthias Schneider/Düsseldorf Mitinitiator der Initiative RheumaPreis

Herr Professor Schneider, der Rheumapreis wurde erstmals im Jahr 2009 vergeben. Sie haben diesen Preis mitinitiiert. Wie kam es zu der Idee?

Grundsätzlich ist es so, dass Menschen mit rheumatischen Erkrankungen heute im Prinzip ein besseres Leben führen als früher, weil wir über bessere Therapieformen verfügen. Wir haben uns gefragt, wie sich das im Alltag auswirkt. Es wurde deutlich, dass Menschen mit Rheuma durchaus gut einer beruflichen Tätigkeit nachgehen können. Außerdem sind Menschen zufriedener, wenn sie sich selbst verwirklichen können. Das untermauern auch Daten aus Skandinavien. Deswegen wollten wir auf die Situation von Menschen mit Rheuma am Arbeitsplatz durch einen Preis aufmerksam machen. Menschen, die Rheuma haben und arbeiten, stehen oftmals im Widerspruch zur allgemeinen Wahrnehmung. Das wollten wir thematisieren.

Der RheumaPreis würdigt vorbildliche Integration chronisch kranker Menschen im Berufsleben. Warum wurde gerade dieses Feld für den RheumaPreis gewählt?

Gut ausgebildete Menschen, die sich wohlfühlen, wollen häufig auch mit ihrer Rheumaerkrankung arbeiten gehen. Wenn man sich in irgendeiner Form selbstverwirklichen will, ist Arbeit der erste Platz dafür. Spannend zu sehen ist, dass dies bei Frauen wie Männern gleichermaßen eine große Rolle spielt. Menschen verleugnen ihr Rheuma häufig am Arbeitsplatz, weil sie Angst vor der Reaktion der anderen haben. Wir haben uns deshalb gesagt: Das Berufsleben ist etwas, das jeden betrifft. Zudem gerät der Alltag im Berufsleben manchmal auch aus dem Blick der ärztlichen Behandlung, nachdem ein Patient so behandelt wurde, dass er keine Schmerzen hat und sich gut bewegen kann. Mit der Initiative RheumaPreis wollten wir deshalb den beruflichen Alltag nach der Diagnose in den Mittelpunkt stellen.

Was würden Sie sagen: Sind die Preisträger des RheumaPreises eher positive Einzelfälle oder hat sich die Situation von Rheumaerkrankten am Arbeitsplatz in den letzten Jahren allgemein verbessert?

Beim RheumaPreis bewerben sich jedes Jahr besondere Menschen, die Besonderes bewegen. Ich stelle oft fest, dass es eine Einstellungsfrage ist, wie man selbst und wie Menschen im Umfeld zu der Erkrankung stehen. Die Bewerber sind insofern Einzelfälle, die aber gute Beispiele dafür sind, wie man sich auch mit Rheuma bewegen kann. Wir können nicht generell sagen, dass sich das Berufsleben von Menschen mit Rheuma total verändert hat, dazu fehlen die Daten. Aber das möchten wir natürlich gerne erreichen.

Welche Anforderungen sollte ein Arbeitsplatz für Menschen mit entzündlichem Rheuma erfüllen?

Viele denken, dass Menschen, die mit Rheuma arbeiten, mit dem Rollstuhl zur Arbeit kommen. Weitere Gedanken, die vielen zuerst im Kopf haben, sind beispielsweise, dass jemand seine Hand nicht mehr gut bewegen kann und deshalb eine andere Maus erhält oder Rheumaerkrankte spezielle Bürostühle brauchen. Das kann natürlich absolut notwendig sein, aber die eigentliche Anforderung ist die Akzeptanz der Erkrankten als gleichwertige Menschen. Um die Stigmatisierung zu lösen, verwenden wir den Begriff „Rheumatiker“ nicht mehr, sondern sagen Menschen mit Rheuma. Die Menschen sind vollwertige Mitarbeiter am Arbeitsplatz, die natürlich auch mal ausfallen oder schwere Dinge nicht heben können. Das lässt sich aber lösen, wenn ihre Erkrankung von anderen Menschen anerkannt und verstanden wird und gemeinsam Lösungen gefunden werden. Das Miteinander ist die eigentliche Anforderung an den Arbeitsplatz. Dafür muss aber zuerst der Mensch mit Rheuma selbst darüber sprechen wollen.

Warum ist es für Rheumapatienten so wichtig, am Arbeitsplatz offen mit ihrer Erkrankung umzugehen, und wie wichtig ist eine geregelte Arbeit für diese Menschen?

Grundsätzlich ist es so, dass ein Mensch mit Rheuma seine Erkrankung erst einmal akzeptiert haben muss. So kann er sich zuerst selbst damit auseinandersetzen und dann sagen, was er leisten kann und was nicht. Die Betroffenen müssen sich selbst einschätzen lernen. Viele überfordern sich zunächst, weil sie ihre Erkrankung nicht preisgeben wollen. Doch nur, wenn man ein Bewusstsein für sich selbst hat, dann kann man auch andere darüber informieren. Es gibt viele Beispiele, bei denen Betroffene offen mit der Erkrankung umgehen und der Arbeitgeber die gute Arbeitskraft sieht und unterstützt, weil er sie halten will. Häufig bekommen Menschen mit Rheuma dann auch die Unterstützung, die sie brauchen, ohne dass sie zugleich einen Sonderstatus einnehmen und überprotektiert werden. Eine normale Integration ist das, was gewünscht und angebracht ist.

Erleben Sie es häufig, dass Rheumapatienten ihre Erkrankung am Arbeitsplatz verheimlichen? Wozu raten Sie dann?

Man könnte zunächst mit seinem Arzt oder seinen Angehörigen über die Erkrankung und das Thema sprechen. Wie komme ich an? Wie sehen mich die anderen? Der Arzt und die Familie geben hierauf in einem geschützten Rahmen Antworten, mit denen Betroffene ihr Selbstbild abgleichen können. Daraus kann eine größere Selbstsicherheit resultieren, die zu einer größeren Offenheit führen kann. Ich glaube aber die größte Erkenntnis ist, dass es der beste Schutz für einen selbst ist, offen mit der Erkrankung umzugehen.

Seit 2009 begleiten Sie die Entwicklung des RheumaPreises. Gibt es einen Preisträger, eine Patientengeschichte, die Ihnen besonders im Kopf blieb?

Ich habe viele Geschichten dazu im Kopf! Ich finde die Menschen besonders mutig, die sagen: „Ich will und muss meinen Arbeitstag selbst gestalten, dann geht es mir am besten.“ Sie machen sich selbstständig. Diese Menschen leben für ihre Sache, können sich selbst einschätzen und überfordern sich nicht. Das ist wundervoll zu sehen, aber natürlich auch keine allgemeingültige Lösung. Dennoch halte ich sie für eine besonders mutige Entscheidung. Üblicherweise suchen wir beim RheumaPreis Arbeitgeber und Arbeitnehmer, was in dem Fall ja dann die gleiche Person ist.

Ob Fotograf oder Grafikerin – manche Preisträger blieben auch nach ihrer Auszeichnung in die Organisation und Durchführung der Preisverleihung involviert – auch 2018?

Wir haben häufig viele ehemalige Preisträger bei den Verleihungen zu Gast, die uns auch passiv treu bleiben. Der Fotograf und die Grafikerin spielen natürlich eine aktive Rolle und machen das unglaublich gut, weil sie ein Gefühl dafür haben, was es an der Stelle braucht. Das hilft uns natürlich auch. Wir wollen künftig noch mehr Menschen erreichen und ein noch größeres Echo für den Preis bekommen. Da hilft es, bisherige Preisträger mit im Boot zu haben. Wenn es so weit ist, dass Rheuma wie Bluthochdruck gesehen wird, wird keiner mehr vom Arbeitsplatz ausgeschlossen. Dann sind wir da, wo wir hinwollen. Das Ziel ist, eine Grundakzeptanz in der Bevölkerung zu erreichen, und der Bereich Arbeit bietet hier eine gute Möglichkeit.

Den RheumaPreis wird in diesem Jahr zum zehnten Mal verliehen. Welche Ziele haben Sie sich für die nächsten Jahre gesteckt?

Wir haben in der letzten Zeit intensiv über diese Frage nachgedacht. Künftig möchten wir die Rolle des Arbeitgebers noch weiter stärken. Wir wollen auch Arbeitgeber als Partner der Initiative RheumaPreis gewinnen, um gerade auch auf Arbeitgeberseite das Bewusstsein zu verändern. Wir haben dort große Offenheit erfahren, sodass wir diesen Weg jetzt gut gehen können. Das ist für uns ein neuer Schritt und eine neue Herausforderung – und für den Preis sicher eine Chance.

Hintergrundinformation: Arbeitsmarkt und entzündlich-rheumatische Erkrankungen

Rheuma und chronische Krankheiten in Deutschland

- In Deutschland leiden 1,5 Millionen Erwachsene unter einer entzündlich-rheumatischen Erkrankung und circa 20 000 Kinder und Jugendliche haben Kinderrheuma.¹
- Erkrankungen des rheumatischen Formenkreises beginnen am häufigsten zwischen dem 30. und 40. Lebensjahr.² Damit stehen Menschen mit Rheuma bei der Diagnosestellung oft am Anfang oder in der Mitte ihrer beruflichen Laufbahn.
- Zwölf Prozent der Erwerbstätigen mit rheumatoider Arthritis scheiden in den ersten fünf Jahren ihrer Erkrankung aus dem Berufsleben aus. Nach mehr als zehn Jahren sind es 40 Prozent. Dabei sind oftmals schon kleine Änderungen der Organisationsabläufe oder Ausstattung der Arbeitsplätze ausreichend, um Menschen mit chronischen Erkrankungen die Erwerbstätigkeit zu erleichtern.³
- In einer Studie des Robert Koch-Instituts zur Gesundheit in Deutschland gaben 43 Prozent aller Frauen und 38 Prozent aller Männer an, an einer chronischen Krankheit zu leiden. Dazu gehören Herzkrankheiten, Diabetes, chronische Atemwegserkrankungen und Muskel-Skelett-Erkrankungen.⁴

Bedeutung von Arbeit für Menschen mit entzündlich-rheumatischen Erkrankungen

Der Erhalt der Arbeitsfähigkeit hat für Menschen mit Rheuma eine hohe persönliche Bedeutung. Ein aktives Berufsleben schützt vor Armut, gibt Selbstvertrauen, erhöht die sozialen Kontakte und stärkt die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.¹⁵

Ziel in der beruflichen Praxis muss es sein, sich nicht auf die Defizite eines chronisch kranken Beschäftigten zu konzentrieren, sondern seine vorhandenen Fähigkeiten zu erkennen und zu nutzen.¹⁶

- Erwerbslosigkeit und eine beeinträchtigte Gesundheit verstärken sich wechselseitig im Sinne einer Negativspirale. Der Verlust des Arbeitsplatzes und Arbeitslosigkeit können krankheitsauslösend oder -verstärkend wirken.¹⁷
- Ein aktives Berufsleben hat oft therapeutischen Effekt und ist ein essenzieller Teil der Rehabilitation.¹⁸
- Bei Arbeitnehmern mit längeren Ausfallzeiten aufgrund von muskuloskelettalen Beschwerden, zu denen auch entzündliches Rheuma gehört, konnte die Rückfallquote nach Wiederaufnahme der Arbeit durch veränderte Arbeitsbedingungen wie zum Beispiel Teilzeitarbeit signifikant reduziert werden.¹⁹

Arbeitgeber profitieren davon, Arbeitnehmer mit chronischen Erkrankungen zu beschäftigen

Der demografische Wandel ist zunehmend eine der zentralen Herausforderungen für Unternehmen in Deutschland.⁵ Mit dem Alter steigt der Anteil von Menschen mit chronischen Krankheiten.⁶ Der wirtschaftliche Erfolg eines Unternehmens wird zukünftig auch davon abhängen, ob es gelingt,

chronisch kranke Arbeitnehmer und ihr Know-how für die Firma zu erhalten beziehungsweise Auszubildenden und Studierenden mit chronischen Erkrankungen eine langfristige Karriereperspektive zu bieten.

- Schätzungen gehen davon aus, dass 30 bis 40 Prozent der Krankheitstage vermieden werden können, wenn ein effizientes Gesundheits- und Sicherheitsmanagement im Unternehmen besteht.¹⁰
- Betriebliche Prävention ist rentabel: Der Ertrag eines eingesetzten Euro in der betrieblichen Prävention beträgt nach Studienlage zwischen zwei und drei Euro.⁹
- Recruitingvorteil bei jungen Arbeitnehmern: Gerade bei den sogenannten Millennials spielen gesellschaftliche Verantwortung, Fürsorge für Mitarbeiter und ein angenehmes Arbeitsumfeld eine große Rolle. Mit der Unterstützung von chronisch kranken Mitarbeitern kann ein Unternehmen beweisen, dass es sich für seine Belegschaft einsetzt. In einer internationalen Umfrage äußern 86 Prozent der Befragten sogar die Bereitschaft zum Stellenwechsel, falls die Werte des Arbeitgebers nicht den Erwartungen entsprechen.¹¹ Die Kosten eines Recruitingprozesses können bis zu 50 Prozent des Jahresgehalts der Stelle sein.⁷ Daher lohnt es sich, Arbeitnehmer im Unternehmen zu halten und ein für Mitarbeiter mit chronischen Erkrankungen passendes Arbeitsumfeld und Arbeitsklima zu schaffen.⁸
- Die Integrationsämter, die Bundesagentur für Arbeit und Rehabilitationsträger stellen vielfältige Unterstützungsmöglichkeiten bereit, sowohl inhaltlicher als auch finanzieller Art.¹²

Daher ist es für den wirtschaftlichen Erfolg eines Unternehmens von großer Bedeutung, ein Klima zu schaffen, in dem Mitarbeiter offen über ihre gesundheitlichen Bedürfnisse sprechen können und Unterstützungs- und Präventionsmaßnahmen umgesetzt werden. Der RheumaPreis zeichnet Firmen aus, in denen ein solches Klima herrscht.

Beschäftigung chronisch kranker Arbeitnehmer ist wichtig für die Volkswirtschaft Deutschlands

- Durch den demografischen Wandel in Deutschland altert und reduziert sich die Erwerbsbevölkerung insgesamt. Um einen Fachkräftemangel zu verhindern, muss dem Erhalt der Arbeits- und Beschäftigungsfähigkeit der Belegschaft daher eine besondere Bedeutung beigemessen werden.¹³
- Die Volkswirtschaft Deutschlands hätte einer Studie der Bertelsmann Stiftung zufolge im Jahr 2012 bis zu 20 Milliarden Euro zusätzlich erwirtschaften können, wenn chronisch kranke Arbeitnehmer bei der Behandlung und Bewältigung ihrer Krankheit – auch im beruflichen Umfeld – besser unterstützt worden wären.¹⁴

Quellen

- ¹ Deutsche Gesellschaft für Rheumatologie: Rheuma in Zahlen.
<https://dgrh.de/Start/DGRh/Presse/Daten-und-Fakten/Rheuma-in-Zahlen.html>
- ² Deutsche Gesellschaft für Rheumatologie: Rheuma ist behandelbar.
http://dgrh.de/fileadmin/media/Patienten/Material/Patienten_Flyer.pdf.
- ³ Drambyan, Y. und Mau, W.: Gesundheit fördern, Arbeitsfähigkeit erhalten. Wegweiser & Checkliste für Betriebsärztinnen & Betriebsärzte.
http://www.wegweiser-arbeitsfaehigkeit.de/ww/images/Handlungsanleitung_Betriebsaerzte.pdf, S. 8 und 34.
- ⁴ Robert Koch-Institut: Faktenblatt zur GEDA 2012. Ergebnisse der Studie „Gesundheit in Deutschland aktuell 2012“. Chronisches Kranksein.
http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsF/Geda2012/chronisches_kranksein.pdf?blob=publicationFile.
- ⁵ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Erfahrung rechnet sich. Aus Kompetenzen Älterer Erfolgsgrundlagen schaffen. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Erfahrung-rechnet-sich>, S. 6.
- ⁶ In der Altersgruppe 45–64 Jahre haben 49,6 % der Frauen und 45,9 % der Männer eine chronische Krankheit. Auch in der jungen Altersgruppe 30–44 Jahre haben 29,7 % der Frauen und 27,6 % der Männer eine chronische Krankheit. Robert Koch-Institut: Faktenblatt zur GEDA 2012. Ergebnisse der Studie „Gesundheit in Deutschland aktuell 2012“. Chronisches Kranksein.
http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsF/Geda2012/chronisches_kranksein.pdf?blob=publicationFile.
- ⁷ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Erfahrung rechnet sich. Aus Kompetenzen Älterer Erfolgsgrundlagen schaffen. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Erfahrung-rechnet-sich>, S. 55.
- ⁸ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Erfahrung rechnet sich. Aus Kompetenzen Älterer Erfolgsgrundlagen schaffen. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Erfahrung-rechnet-sich>, S. 21–23.
- ⁹ Hardege, S. und Zimmermann, A.: Zukünftige Arbeitswelten aus Unternehmenssicht. In: Badura et al. (Hrsg.) Fehlzeiten-Report 2014, S. 33.
- ¹⁰ Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Initiative Neue Qualität der Arbeit: More Health Can Mean Higher Profits. The Economic Efficiency of Health and Safety at Work. <https://www.baua.de/de/Publikationen/Broschueren/A42.pdf?blob=publicationFile&v=8>, S. 16.
- ¹¹ PricewaterhouseCoopers: Managing Tomorrow's people. Millennials at work – perspectives from a new generation.
https://www.pwc.de/de/prozessoptimierung/assets/managing_tomorrows_people_millennials_at_work_perspectives_from_a_new_generation.pdf, S. 8.
- ¹² Drambyan, Y. und Mau, W.: Gesundheit fördern, Arbeitsfähigkeit erhalten. Wegweiser & Checkliste für Betriebsärztinnen & Betriebsärzte. http://www.wegweiser-arbeitsfaehigkeit.de/ww/images/Handlungsanleitung_Betriebsaerzte.pdf, S. 11.
- ¹³ Wasem, J. et al.: Arbeits- und Beschäftigungsfähigkeit vor dem Hintergrund des demografischen Wandels. IBES-Diskussionsbeitrag Nr. 200. Universität Duisburg-Essen. S. 3, 16 und 61.
- ¹⁴ Bertelsmann Stiftung und Booz&Co: Effekte einer gesteigerten Therapietreue. Bessere Gesundheit und höhere Arbeitsproduktivität durch nachhaltige Änderung des Patientenverhaltens. http://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Presse/imported/downloads/xcms_bst_dms_36214_36215_2.pdf, S. 5.
- ¹⁵ Mau, W.; Thiele, K.; Lamprecht, J.: Trends der Erwerbstätigkeit von Rheumakranken. Ergebnisse aus Sozialversicherungsdaten und Kerndokumentation der Rheumazentren in Deutschland. In: Zeitschrift für Rheumatologie, Nr. 73, 2014, S. 11-19.
- ¹⁶ Wasem, J. et al. (2013): Arbeits- und Beschäftigungsfähigkeit vor dem Hintergrund des demografischen Wandels. IBES-Diskussionsbeitrag Nr. 200, Universität Duisburg-Essen, S. 7.
- ¹⁷ Deutscher Gewerkschaftsbund: Gesundheitsrisiko Arbeitslosigkeit. Wissensstand, Praxis und Anforderungen an eine arbeitsmarktintegrative Gesundheitsförderung. arbeitsmarkt aktuell, Nr. 9, August 2010, S. 3.
- ¹⁸ Waddell, G. und Burton, K.: Concepts of rehabilitation for the management of common health problems. Department for Work and Pensions, UKS, S. 7.
- ¹⁹ Van Duijn, M. und Burdorf, A. (2008): Influence of modified work on recurrence of sick leave due to musculoskeletal complaints. Journal of Rehabilitation Medicine, Nr. 40, S. 576-581.

Bestellformular Fotos:

Presseunterlagen zum 10. RheumaPreis 2018

Bitte schicken Sie mir folgende(s) Foto(s) per E-Mail:

- Ines Brodbeck
- Michaela Frank
- Anja Karlstetter
- Impressionen der Verleihung des RheumaPreises 2018

Vorname:	Name:
Redaktion:	Ressort:
Anschrift:	PLZ/Ort:
Telefon:	Fax:
E-Mail-Adresse:	Unterschrift:

Bitte an 0711 8931-167 zurückfaxen.

Kontakt für Journalisten
c/o Thieme Kommunikation
Stephanie Priester
Postfach 30 11 20, 70451 Stuttgart
Tel.: 0711 8931-605, Fax: 0711 8931-167
priester@medizinkommunikation.org
www.rheumapreis.de